

Angelika Oldenburg

## Vom Finden der geistigen Heimat

Zu Judith von Halle: ›Schwanenflügel – Eine spirituelle Autobiographie‹\*

Das Phänomen Judith von Halle erregte – und erregt vielleicht auch immer noch – die anthroposophischen Gemüter. Sie hatte im Jahre 2004, während ihrer Tätigkeit als Sekretärin im Berliner Arbeitszentrum der Anthroposophischen Gesellschaft, Stigmata bekommen. Fragen brachen auf: Ist es angemessen, derart starke übersinnliche Erlebnisse zu haben? Und dann noch Stigmata? Ist das auf dem anthroposophischen Schulungsweg überhaupt so vorgesehen? Ist es »sauber«? Vor allem in den Jahren 2004 bis 2006 haben sich viele Anthroposophen dazu positioniert. Judith von Halles eigenes Verhalten im Zusammenhang mit dem anderer Vertreter der Anthroposophischen Gesellschaft, oder auch einfach ihr So-Sein, führte zu einem tiefen Riss im Berliner Arbeitszentrum, ja zu einem Skandal, der es bis in die Schlagzeilen des ›Spiegel‹ schaffte. Seit 2006 lebt Judith von Halle in Dornach und hat dort, auf dem Fundament ihrer übersinnlichen Forschungen, zahlreiche Bücher publiziert. – Mit alledem im Hintergrund habe ich ihre Autobiografie ›Schwanenflügel‹ gelesen. Dabei war es mir wichtig, diese Kenntnisse auch tatsächlich im Hintergrund zu halten und sie nicht in mein Lese-Erlebnis hineinspuken zu lassen.

Judith von Halle schildert in diesem Buch ihre Kindheit und ihre Jugend, sie beschreibt also, anders gesagt, wie sie Judith von Halle wurde. Erzählt wird darin das Aufwachsen einer eminent begabten Person – begabt nicht

nur, was die Hellsichtigkeit angeht, sondern auch in ihrer Art, Erfahrungen zu verarbeiten und Fragen zu stellen, die wieder zu neuen Erfahrungen führen, und zwar bereits als Fünfjährige. Mit Gewinn lesen kann man das nur, wenn man Judith von Halles Schilderungen grundsätzlich für möglich hält. Oftmals werden von ihr Erfahrungen beschrieben, die so nah an der von ihr doch erst viel später entdeckten Anthroposophie liegen, dass man sich fragen kann, ob da nicht aus späterer Sicht etwas an ihren damaligen Erfahrungen und Begrifflichkeiten hinzugefügt worden ist. Um diesen vorhersehbaren Vorwurf zu entkräften, wurden Tagebuchnotizen der Zehn- bis Zwölfjährigen in originaler Handschrift hinzugefügt, die in kindlicher Art von ihren Erfahrungen berichten. – Ich selbst konnte jedenfalls keinen Grund finden, das Geschilderte nicht zu glauben.

Kurz gesagt: Diese Autobiografie ist die Geschichte erst eines Mädchens und dann einer jungen Frau, die – mit hellsichtigen Fähigkeiten und einem wachen Verstand begabt – in einer »normalen«, materialistisch gesonnenen Familie (jüdischer Herkunft) und Umgebung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts heranwächst. Vorherrschend sind Schilderungen see-

---

\* Judith von Halle: ›Schwanenflügel – Eine spirituelle Autobiographie‹, Verlag für Anthroposophie, Dornach ²2018, 432 Seiten, 34 EUR

lich-geistiger Erfahrungen, oft sehr ausführlich und detailliert. Das Innenleben des Kindes bildet sich in einem menschlichen Umkreis, der seinen Erfahrungen verständnislos und gleichgültig gegenübersteht. Ein letzter Versuch, ihre Mutter nach der Bedeutung dessen zu fragen, was für sie zwar eine Selbstverständlichkeit ist, sie aber doch gerne erklärt haben und mit der Welt der Erwachsenen zusammenführen möchte, findet mit sechs Jahren statt. Die Reaktion fällt so aus, dass sie die nächsten zwanzig Jahre schweigt und ihre Erlebnisse mit sich selbst abmacht. Das Mädchen, das sich in der Außenwelt nicht spiegeln kann, muss in seinem Inneren Halt finden. Dies tut es mit einer erstaunlichen Zielsicherheit und einem Wissen darum, was es zum Überleben braucht.

### *Innere Fülle und äußere Isolation*

Hellsichtige Erfahrungen hat Judith von Halle, wenn man ihren Schilderungen Glauben schenkt, von Anfang an. So kann sie an ihrem Großvater beobachten, wie eine besondere Substanz um ihn herum strömt, die seltsame Arabesken an bestimmten Körperstellen macht. Diese Kraft nennt sie die »Lebenszauberkraft«. Sie findet diese Kraft auch in der Natur wieder und erlebt, wie erfrischend sie wirkt. Das Kind kann außerdem Veränderungen dieser Lebenszauberkraft wahrnehmen, z.B. wie deren Fluss sich um bestimmte Organe herum moduliert oder verändert, wenn Menschen Tabletten einnehmen. Schon an der Genauigkeit dieser frühen Beobachtungen lässt sich erkennen, dass neben die Fähigkeit, Übersinnliches wahrzunehmen, ein wacher Verstand und ein selbstständiges, forschendes Bewusstsein treten. Eine zweite Kraft, die das Mädchen vor allem in den Gefühlen der Menschen beobachtet, nennt es »Seelenkräfteleib« und beobachtet, wie der eigentliche Menschenwesenskern mit diesen beiden Kräften in Beziehung tritt.

Einen Trost über das Unverständnis ihrer Umgebung erfährt sie im Alter von zehn Jahren durch eine Begegnung mit Christus, in der sie das in ihrer Familie schmerzlich Entbehrte erfährt: Unbedingte Liebe und unbedingtes Ver-

ständnis. Trotz der Überwältigung durch dieses Erlebnis bildet sie später die ersten Begriffe der Trinität: Gottvater scheint ihr verantwortlich zu sein für alles Gewordene und die Pläne, die er für dieses Gewordene hat, also für den Kosmos insgesamt. Der Christus dagegen ist speziell für den Menschen zuständig, und zwar insbesondere für die Entwicklung des »höheren Menschen«. In der Begegnung mit dem Christus-Wesen, so empfindet sie es, wird dem Menschen seine Aufgabe bewusst, die anderen Menschen zu lieben, und gleichzeitig begegnet er der Quelle dieser Liebe.

An dieses zentrale übersinnliche Erlebnis schließen sich weitere an, vor allem beim Einschlafen. Unschwer lässt sich das, was sie eine Zeit lang empfindet, wenn ihr Bewusstsein sich langsam vom Leib löst, Gesichter, Fratzen und Dämonen, als Doppelgänger-Erfahrung lesen. (»Die kleinen garstigen Biester saßen in meinen eigenen Hüllen!« – S. 179) Die nächtliche Begegnung mit der geistigen Welt wird ihr eine Lebensschule, in der sie auf ihre Fragen Antworten erhält und in der ihr Aufgaben gestellt werden, die sie zu lösen hat.

Neben den übersinnlichen Erfahrungen schildert Judith von Halle die Bildungsergebnisse in der Schule, durch die einige ihrer Fragen beantwortet werden: So durch die Bekanntschaft mit Aristoteles' Metaphysik oder mit Goethes Werken. Tatsächlich fragt man sich hier als Leser, immer vorausgesetzt, man hat Vertrauen zu dem Geschilderten, was hier vorliegt. Denn »normal« ist das nicht: weder der Aufsatz, von einer fassungslosen Lehrerin rezipiert, in der die 15-jährige Schülerin Goethe vorwirft, er habe in »Wilhelm Meistes Lehrjahren« das Wesentliche der menschlichen Entwicklung nicht verstanden, noch der Aufsatz, in dem sie schildern muss, wie die Begegnung zwischen Faust und Gretchen verläuft, und wie sie diese Aufgabe bravurös ausführt, obwohl sie so weit noch gar nicht gelesen hatte. Man kann das schmunzelnd als Schüleranekdote betrachten, wird dem damit aber sicher nicht gerecht.

Judith von Halle sucht und findet die Autoren und die Bildungsergebnisse, die sie begleiten und unterstützen. William Shakespeare,

William Butler Yeats, Henry David Thoreau – immer wieder findet sie ein Stück geistige Geborgenheit. Lange beschäftigt sie sich mit der Kabbala. In der Musik hat sie schon als Fünfjährige Trost gefunden, ebenso in der Natur.

Während auf der einen Seite die übersinnlichen Erfahrungen immer klarer und bedeutungsvoller werden und die Zielsicherheit, mit der sie nach geistigen Wegbegleitern sucht, immer treffender – die Distanz zur unmittelbaren Umgebung, zu Schulkameraden und zur Familie (nur kurz streift sie das Verhalten ihrer Eltern und beschreibt es als Pendelschlag zwischen Fürsorge und »unvorhersehbarem und grundlosem radikalem Zuwendungszug« sowie »handgreiflichen Zurechtweisungen« – S. 236) kann das nicht mehr ausgleichen. Die Isolation wird immer schmerzhafter und hat schließlich auch körperliche Folgen: Neurodermitis, Asthma und Magengeschwüre.

### *Lebenskrise und rettende Wendung*

In den ersten Semestern ihres Studiums schließlich – sie hat sich für Architektur entschieden, obwohl nahezu jedes geisteswissenschaftliche Fach ihr auch interessant erschienen war – kommt es zu einer bedrohlichen Depression. Sie studiert an der Hochschule der Künste in Berlin, in einem Umfeld, das sie als erstickend erlebt, und aus einem Gefühl der Aussichtslosigkeit, der Resignation und des Trotzes heraus verstärkt sie ihren Zustand noch, indem sie sich unbegrenzt dem Konsum des Privatfernsehens aussetzt. Hier begegnet sie einer Welt, die sie zutiefst verabscheut und die sie in völlige Lähmung und Apathie versetzt. Erst im letzten Moment kann sie sich losreißen und schreibt sich an einer anderen Hochschule ein, der Technischen Universität.

Hier nun begegnet sie in einem Lehrer ihrem späteren Ehemann, dem Anthroposophen Carl-August von Halle. Ab jetzt wird die Autobiografie zu einer Erlösungsgeschichte: Der zufällig im Auto liegengelassene »Seelenkalender« Rudolf Steiners führt zu einer Begegnung mit einer Sprache und einem Natur- und Seelenerleben, das sie zutiefst ersehnt hat: »Meine Knie

gaben nach. Ich sank neben meinem Auto auf den Asphalt. Tränen liefen über meine Wangen. Zitternd drückte ich das Heftchen an meine Brust. – Ich war *zu Hause*.« (S. 326) Weitere Werke Rudolf Steiners, die »Theosophie«, die »Geheimwissenschaft im Umriß« und »Die Philosophie der Freiheit« werden ihr ausgeliehen und geben ihr die Bestätigung alles dessen, was sie vorher selbst erfahren und erforscht hat. Vor allem »Die Philosophie der Freiheit« empfindet sie als die Bestätigung und Weiterführung ihres eigenen Weltbildes. Schließlich findet sie den Weg in das Berliner Rudolf Steiner Haus und begegnet dort dessen Geschäftsführer, dem Autor und Vortragsredner Peter Tradowsky, der später einer ihrer entschiedensten Fürsprecher wird. Sie hat ihre geistige Heimat gefunden.

Kritische Anmerkungen habe ich in zwei Punkten: einmal die pauschale Verurteilung alles »Modernen«, die immer wieder auftaucht – damit meine ich nicht nur die Schmähung des Privatfernsehens, sondern auch moderne Musik, moderne Malerei, moderne Theaterinszenierungen und moderne Kleidung werden als seelenzersetzend empfunden. Und zum anderen die Selbstverständlichkeit, mit der sie die Anthroposophische Gesellschaft als etwas beschreibt, das seinen Auftrag völlig verfehlt hat. Wahrscheinlich spricht sie mit beidem vielen Anthroposophen aus dem Herzen – mich hat der Gestus der Unhinterfragbarkeit, das »So ist es nun einmal und es ist schlecht!« gestört. Man ahnt die Konflikte, die sich aus einem solchen Gestus heraus ergeben können.

Abgesehen davon würde ich das Buch aber jedem empfehlen, der übersinnliche Wahrnehmungen, Hellsichtigkeit und geistige Forschung verstehen möchte und natürlich auch jedem, den die Entwicklung Judith von Halles interessiert. Ich kann mir vorstellen, dass das Buch sogar eine Einführung in das anthroposophische Weltbild sein könnte – vorausgesetzt, der Leser bzw. die Leserin hat die Geduld für sehr lange, seelisch intime Ausführungen!

**Angelika Oldenburg**, Dozentin, Waldorflehrerin und Journalistin, interessiert vor allem an Menschen, Literatur und Spiritualität.